

der Theorie zur ekklesialen Praxis scheint ein Grundzug des polnischen Christentums zu sein. Natürlich möchte ich lediglich meine eigene Sicht dieser polnischen politischen Theologie darlegen. Gleichwohl bin ich der Meinung, daß diese Theologie keinen Bruch mit der Weltkirche bedeutet, sondern diese im Gegenteil ergänzt, bereichert und nur etwas anders zum Ausdruck bringt. Wer sie jedoch nicht begreift, der wird die ganze in der Kirche in Polen betriebene Theologie nicht tiefer verstehen können. Noch einmal bestätigt sich also, diesmal auf dem Gebiet der Theologie, Goethes bekannte Maxime: 'Wer den Dichter will verstehen, muß in Dichters Lande gehen'.

Den Leser erwartet also eine wertvolle Lektüre, die das Bild des Nachbarlandes im allgemeinen und im theologischen Bereich im besonderen wesentlich erweitert. Deswegen gilt hier dem Autor besondere Anerkennung und der Katholischen Universität Eichstätt Dank für die Veröffentlichung dieser interessanten Arbeit. In diesem Zusammenhang ist die Widmung des Buches nicht zu übersehen. Der polnische Autor widmet es »allen Freunden in Deutschland«. Damit möchte er zu recht breite Schichten der Leserschaft erreichen.

Prof. Bartnik ist der Meinung, daß in einem weiten Sinne des Wortes eine Theologie der Befreiung ein jedes Volk entwickelt – natürlich jedes Volk in seiner ihm typischen Art und Weise. Das besprochene Buch ist eben eine Antwort, wie der Prozeß der Befreiung in der polnischen Geschichte und der Gegenwart vor sich gegangen ist und sich weiter entwickelt. Dies schildert der Autor in acht Themenkreisen: Das Buch beginnt mit der Erörterung über das Problem der »partikularen« Theologie. Die folgenden zwei Kapitel sprechen von den Magistralen des christlichen Denkens in Polen und den gesellschaftlich-politischen Leitideen in der polnischen Geschichte. Kapitel 4 spricht von der Rolle der Kirche im Prozeß der Sozialisation und Personalisation der Gesellschaft. Einen Reichtum an Gedanken bilden die nächsten Kapitel: »Christus als der Grundstein des Menschseins und der Gesellschaft« sowie »Die mariologische religiös-gesellschaftliche Ikone«. Die Lehre Kardinals S. Wyszyńskis über die Nation und die Seelsorge der Nation im Schoß Europas nach dem Kerygma Johannes Pauls II. bilden die zwei letzten Kapitel.

Alle oben genannten Themenkreise bilden eine feste Einheit. Wie ein roter Faden läuft durch das ganze Werk von Prof. Bartnik die Frage, welche Formen die politische Theologie in Polen annimmt.

*Edward Walewander, Lublin*

*Johann Enichlmayr, Wiederverheiratet nach Scheidung. Kirche im Dilemma. Versuch einer pastoralen Aufarbeitung, Herder, Wien 1986.*

Ein nach wie vor stetiges Ansteigen der Scheidungsziffern, ein immer häufigeres Zerbrechen der Ehen auch von praktizierenden Katholiken, ein drastisches Durchschlagen der Scheidungsproblematik selbst bis hinein in die letzten Nischen volkscirchlicher Gegebenheiten im ländlichen Raum, ein Zerbrechen von Selbstverständlichkeiten im Lebensverhalten in diesem Bereich, verbunden mit einem immer massiveren Hinterfragen der theologischen Legitimation der diesbezüglichen kirchlichen Leitlinien: all das sichert der Arbeit Enichlmayrs ein hohes Maß an Aktualität.

Was Enichlmayr dazu zu bieten hat, ist eine echte *pastoraltheologische* Arbeit, die sich durch ihre theologische Fundierung wohltuend von manchen, letztlich bloß im Soziologischen bleibenden Schriften auch bekannterer Autoren unterscheidet; überdies besticht sie durch die Ausgewogenheit ihrer Position.

Der Autor ist in der Anthropologie daheim. Er bietet eine fundierte anthropologische Situationsanalyse der Betroffenen, differenziert dabei klug zwischen den recht unterschiedlichen Verhältnissen (etwa denen, deren Ehe nichtig ist, wo sich aber die Nichtigkeit juristisch nicht mehr beweisen läßt, und denen, deren Ehe sicher gültig war und die schuldhaft ihre Ehe zerstört haben etc; insgesamt nennt er sechs verschiedene Kategorien) und beweist sensibles Verständnis für die bittere menschliche Seite dieser Problematik, die er an Hand von 12 Fallbeispielen näher beleuchtet. Enichlmayr kommt nach der Sichtung der personalen Ursachen zu dem Schluß, daß der heutige Trend, sich scheiden zu lassen, wenn es eben nicht mehr geht, die Scheidung begünstigt, wobei der Staat durch die Liberalisierung des Scheidungsrechtes an diesem Trend nicht unverantwortlich ist. Bittere Erkenntnis aus (in der Schweiz) untersuchten geschiedenen Ehen: Zu wenig wird in die Scheidungsprophylaxe investiert, rechtzeitiges Vorbeugen könnte oft helfen (43).

In der theologischen Analyse stellt der Autor die wiederverheirateten Geschiedenen hinein zwischen ihre Schuld vor Gott und Gottes unwiderrufliche Barmherzigkeit.

Enichlmayr ist zuzustimmen, wenn er feststellt, daß auch in der Ehe wiederverheirateter Geschiedener wesentliche menschliche Werte verwirklicht werden und eine solche Ehe auch theologisch nicht einfach »nichts« ist, wesentlich bleibt dabei

aber, die Sittlichkeit des einzelnen Aktes nicht preiszugeben, die immer auf dem Hintergrund des bestehenden ursprünglichen Ehebundes zu sehen ist. Es wäre ein Weg in die Sackgasse, würde man hier eine bloße Güterabwägung an die Stelle der unverzichtbar einzufordernden Sittlichkeit des einzelnen Aktes setzen.

Die vielleicht wichtigste, in der heutigen pastoralen Praxis an wiederverheiratet Geschiedenen bei uns praktisch völlig vernachlässigte Seite dieser Pastoral scheint in einer Pastoral der Buße und in einem Finden einer diesbezüglichen Bußkultur zu liegen. Darauf aufmerksam gemacht zu haben, ist zweifellos ein großes Verdienst des Autors, der dies auch mit der diesbezüglichen Praxis der Ostkirche theologisch untermauert.

Sehr ausführlich wird der Lehre und Praxis der Kirche seit dem Konzil von Trient nachgegangen, wobei alle wesentlichen Entwicklungsstufen gründlich analysiert werden. Als wesentliche Ergebnisse der Entwicklung dürften dabei die Betonung der personalen Liebe (symptomatisch dafür das Ersetzen des Begriffes »Vertrag« durch den personalen Begriff »Bund«), die Entdeckung des Gesetzes der Gradualität (bes. in »Familiaris Consortio«) für die eheliche Liebe und die Bedeutung des *ernsten Vorsatzes* (z.B. im Hinblick auf die Bereitschaft, wie »Bruder und Schwester zusammenleben«) anzusehen sein.

Recht aufschlußreich ist die Darlegung der diesbezüglichen Problemsicht bei den Ostkirchen. Die diesbezüglichen Ausführungen Enichlmays zeigen die Grenzen einer simplen Übernahme der ostkirchlichen Praxis auf, die für uns theologisch nicht vertretbar ist, verweisen aber auch auf den Wert der in der Ostkirche gehandhabten Bußpraxis. »In der Frage der Buße könnte die Katholische Kirche sehr wohl von der pneumatisch-pädagogischen Auffassung der Ostkirche einige Impulse erhalten« (121). Eine Schwierigkeit bei der Wertung der ostkirchlichen Verhältnisse liegt in der durch die Autokephalie der einzelnen Kirchen bedingten starken Differenziertheit der jeweiligen Praxis.

Es ist plausibel, daß der Verfasser bibeltheologisch nicht allen Einzelfragen nachgehen kann, wie etwa der Bedeutung der Unzuchtsklausel etc.; eine etwas ausführlichere Darlegung des biblischen Leitbildes der Ehe hätte aber ein Gegengewicht zur umfangreichen Darlegung der kirchlichen Praxis gebildet und den Wandel hin zum stärker personalen Eheverständnis in seiner Fundierung deutlich einsichtig machen können.

Eine wertvolle Hilfe auch für den Seelsorgspraktiker stellt der Schlußteil, das pastorale Gesamtkonzept für wiederverheiratete Geschiede-

ne, dar. Ob es die Anregung ist, pfarrliche Selbsthilfegruppen zu bilden, ob es um die Behandlung von Fragen der Schuld geht mit Impulsen zur Schuldbewältigung, ob um das Wachsen und Reifen in der Ehe: immer erweist sich der Verfasser als Wissenschaftler, der aufgrund seiner Seelsorgspraxis die wissenschaftliche Erkenntnis in unmittelbar auch für den Praktiker brauchbare Lebenshilfe umzusetzen versteht.

Neben der Bedeutung personaler Reue und Buße scheint (mir) der Verweis auf bessere Ehevorbereitung und bessere Ehebegleitung (damit insgesamt auf Präventivmaßnahmen, um Scheidung a priori zu verhindern) und auf ein »Ehekatechumenat« der vielleicht wichtigste Ertrag in Enichlmays Arbeit zu sein. Ebenso entscheidend ist sein Verweis, daß neben »gegenseitiger Bestätigung« und »persönlicher Freundschaft« die »existentielle Glaubenserfahrung« als dritte Kraft entscheidend ist, um die vielfältigen Reifungsaufgaben in der Ehe zu bewältigen. »Die zweifellos größte Hilfe für die Bewältigung von Ehekrisen sowie für die Erfüllung einer Ehe mit Leben ist die existentielle Glaubenserfahrung. Diese Kraftquelle ist durch die allgemeine Säkularisierung oft in erschreckender Weise verschüttet« (172). Hier wird deutlich, daß Ehepastoral nicht isoliert betrieben werden kann; sie ist sinnvoll nur möglich im Rahmen einer pastoralen Gesamtkonzeption, die auf Glaubenserneuerung abzielt und Vertiefung und Wiedergewinnung der personalen Gottesbeziehung ausdrücklich als erstes Ziel sieht. Heutige Pastoral an wiederverheiratet Geschiedenen steht ja nicht selten in Gefahr, eine Rettung der Kirchenmitgliedschaft letztlich um den Preis der Aufgabe der prinzipiellen Unauflöslichkeit von Ehe und Familie zu betreiben und einmal mehr ein Christentum zu Ausverkaufspreisen zu offerieren, um die Kundschaft zu halten – eine Gefahr, der Enichlmayr ganz gewiß nicht verfallen ist. Aufzuzeigen, daß allein juristische Lösungen der Gesamtproblematik der Ehe mit ihren vielfältigen menschlichen Aspekten nicht gerecht werden können, zählt ebenfalls zu den Verdiensten des Verfassers. Es ist ihm auch positiv anzurechnen, daß bei aller Sorge um die wiederverheiratet Geschiedenen auch jene ausdrücklich gesehen werden, die trotz Krisen in ihrer Ehe ausharren und so Zeugnis für die Unauflöslichkeit der Ehe geben.

In formaler Hinsicht gelingt es dem Autor, strikte Wissenschaftlichkeit in der Sache mit leichter Verständlichkeit in der Sprache zu vereinen, so daß die auf hohem Niveau stehende Studie auch für einen breiteren Leserkreis interessant ist.

In inhaltlicher Hinsicht ist es ihm gelungen, durchaus neue Wege der Seelsorgspraxis für einen in einer tiefen Krisensituation stehenden Personenkreis aufzuzeigen, ohne dabei die Position der Kirche aufzuweichen.

Insgesamt ist Enichlmayrs Arbeit eine wertvolle wissenschaftliche Studie, die in Treue zur Grundposition der Kirche den leichten Weg billiger Anpassung vermeidet und doch entscheidende neue Wege eröffnet. Seelsorger wie letztlich vor allem der betroffene Personenkreis sind dem Autor zu Dank verpflichtet. *Franz Breid, Graz*

*Erwin Ringel/Alfred Kirchmayr, Religionsverlust durch religiöse Erziehung. Tiefenpsychologische Ursachen und Konsequenzen, Herder, Wien u. a. 1985, DM 36,-.*

Zweifellos wird das traditionell spannungsreiche Verhältnis von Psychologie und Theologie gerade dort am brisantesten, wo es um tiefenpsychologische und psychoanalytische Bezüge zu Fragen der Religion, der religiösen Erziehung und des kirchlichen Lebens allgemein geht.

Wenn Erwin Ringel, einer der prominentesten und publikumswirksamsten Psychologen der Gegenwart, der sich noch dazu als Katholik versteht, zusammen mit dem Theologen und Psychotherapeuten Alfred Kirchmayr eine Publikation zum Fragenkomplex vorlegt, ist Interesse berechtigt, noch dazu, wenn ein solches Buch in einem der renommiertesten katholischen Verlage erscheint.

Der Genus des jüngst vorgelegten Buches selbst ist schwer zu spezifizieren. Es kann nicht einfach unter die Kategorie »kirchenkritisch-polemisch-verzerrender« Literatur, wie sie von Karlheinz Deschner, Hubertus Mynarek, Horst Hermann u. a. vorgelegt wurde, subsumiert werden. Immerhin wollen die Autoren – die im übrigen für die einzelnen Kapitel die jeweilige Verantwortlichkeit verschweigen – »mit viel gutem Willen« und »in bester Absicht« (238) das Buch geschrieben haben. Es erfüllt aber auch nicht den Anspruch einer wissenschaftlichen Arbeit zur Frage. Denn obwohl die Arbeit – die gleichermaßen »tiefenpsychologisch und theologisch« argumentieren will (vgl. 23) – zu einem guten Drittel aus z. T. überflüssig langen und im Kontext nicht immer sinnvollen Zitaten besteht, wird kaum ein einziges belegt. Gerade an diesem Punkt lassen es die Autoren auch an Redlichkeit fehlen: Entweder werden nur Personen angeführt, welche die eigene Grundtendenz bestätigen (Freud, Greinacher, Heer, Mitscherlich usw.), oder einzelne Zitate werden so willkürlich aus dem Zusammenhang gerissen, daß das eigene Konzept stimmig erscheint. So werden z. B. Romano Guardini (62),

Karl Rahner (69), Adolf Exeler (21, 182, 216), Franz Kardinal König (8f.) als vermeintliche Gesinnungsgenossen angeführt. Wer sich die Mühe macht und die entsprechenden Zitate im Original sucht, wird dabei oft feststellen, daß mutwillig sinnentstellend belegt wird (z. B. 19, 194. u. a.).

In insgesamt acht Kapiteln werden »Diagnose und Therapie« gegenwärtiger Kirchlichkeit und Religiosität vorgetragen:

Die Krise und 'Krankheit' der Kirche (7ff.); Der Einfluß der Neurose auf die Religion (27ff.); Christentum und menschliche Entfaltung (39ff.); »Gottesvergiftung« durch neurotisierende religiöse Erziehung – religionspädagogische Überlegungen zum ersten und vierten Gebot (77ff.); Sexualität und christliche Religion (117ff.); Tiefenpsychologische und theologische Erwägungen zum fünften und siebten Gebot oder: Das Verhältnis des Christentums zu Krieg und Frieden (147ff.); Tiefenpsychologische Erwägungen zum Religionsunterricht (191ff.); Konsequenzen für die Erneuerung des kirchlichen Lebens (221ff.).

Die Ausführungen dieser, von einigen auch kirchenfreundlichen Kreisen zum »Kultbuch« erhobenen Schrift, wirken vielfach banal, plakativ und ähneln nicht selten billigem Boulevardjournalismus. Als Beispiele:

Noten allgemein und im Religionsunterricht besonders müsse man als »unnötige Not« definieren (192); wer nicht die Abmeldungsmöglichkeiten im Religionsunterricht fördert, setzt sich des Verdachts »religiöser Zwangsbeglückung« aus (193); in der Kirche wird »echte Religiosität oft ebenso verdrängt wie in atheistischen Milieus« (202); Priesterausbildung wirke neurotisch (23); den Autoren seien bisher nur Alumnus untergekommen, die sich »panisch vor einer Begegnung mit einer Frau und damit vor der 'sexuellen Verführung' fürchten« (137); weite kirchliche Kreise sähen in Kindern »engelgleiche Wesen«, die nicht mit »schmutzigen Trieben in Verbindung gebracht werden dürfen« (117); in kirchlichen Internaten und Heimen herrsche »Onanieverbot« durch die Forderung »Hände über die Decke« (121) usw.

Die Autoren selbst umschreiben ihre Intention folgendermaßen:

»Unser Anliegen ist ein doppeltes: Wir möchten mit Hilfe tiefenpsychologischer Einsichten den Zugang zu einer menschenwürdigen, lebendigen, neurotisch nicht entstellten Religiosität erleichtern und einen Beitrag zur Förderung des psychischen Umweltschutzes und zur Sinnorientierung leisten. – Zweitens liegt uns an einer echten Reform der katholischen Kirche, damit sie ihren Auftrag, die Menschenfreundlichkeit Gottes